

Ehemaliges Spatwerk Ohlsbach

Lucas Heizmann

Der 18-jährige Lucas Heizmann aus Ohlsbach hat in Eigeninitiative die Geschichte des Spatwerkes Ohlsbach erforscht. Hans-Jochen Schuck hat diese interessante Arbeit zur Aufnahme in die „Ortenau“ vorgeschlagen.

Das Schwerspatwerk hat viele Jahrzehnte das Dorf Ohlsbach wirtschaftlich und geschichtlich geprägt.

Auch wenn das Spatwerk nur noch wenige sichtbare Spuren hinterlassen hat, so spielt es doch noch alljährlich bei der Fasend eine wichtige Rolle. Aus einem nachgebildeten Stollen wird der „Henneloch-Schratt“, der Waldgeist, aus dem ehemaligen Bergwerk befreit und somit die Fasend in Ohlsbach eröffnet. Im Fasendspruch wird an die Geschichte des Spatwerkes angeknüpft. Und so lautet er: „Blitz, Wurzelstock, Latern' un Spat ...“

Die Chronik soll dazu beitragen, dass die Geschichte des Spatwerkes in Hinterohlsbach nicht in Vergessenheit gerät.

Es wäre sicher auch überlegenswert, das Spatwerk zu einem Besucherbergwerk wieder herzurichten, was die touristische Attraktivität Ohlsbachs zweifellos bereichern würde.

Für die Unterstützung bei meinen Nachforschungen bedanke ich mich recht herzlich bei den Zeitzeugen, dem Gesprächskreis Ohlsbacher Geschichte, der Gemeinde Ohlsbach und dem Bergamt Freiburg sowie dem Heimatverein Ohlsbach, der die Herausgabe dieses Beitrags ermöglichte.

Weitere Zeitzeugen sind freundlich eingeladen, sich zu melden, um weitere Begebenheiten rund um das Spatwerk auszutauschen.

Spatwerk Ohlsbach

Die ersten Schürfarbeiten in Hinterohlsbach fanden bereits von 1866 bis 1868 statt.

In einer Belehnungsurkunde vom 3. März 1890 verließ Großherzog Friedrich von Baden die Schürfrechte an Karl Ludwig Gottlieb Balzer aus Offenbach/Main.

Im Bergwerksgrundbuch, Band 1, Heft 4, wurde am 4. Juli 1901 aufgrund dieser Urkunde die Berechtigung eingetragen, den in der Gemarung Ohlsbach vorkommenden Schwerspat mit einem Grubenfeld von 700 m Länge und 350 m Breite bergmännisch zu gewinnen und als Eigentum zu verwerten.



Spatwerk Ohlsbach

Dieses Grubenfeld erstreckte sich auch auf das kircheneigene Hofgut Wußlerhof.

Nach dem 1. Weltkrieg beantragte Bergwerksdirektor Frohwein 1923 bei der Stiftungsverwaltung in Offenburg, diesen Teil im Pachtverhältnis bergmännisch weiter zu erschließen, nachdem auf dem Hofgut seit Jahren kein Schwerspat mehr abgebaut worden war.

1924 wurden Ernst Frohwein und Walter Voegelen Eigentümer der Schwerspatgrube Hinterohlsbach. Franz Siefert aus Berghaupten war verantwortlicher Betriebsaufseher.

Das Stammwerk des Spatwerkes war zunächst in Baumholder in der Pfalz. Nachdem die Firma „Spatwerke Baumholder G.m.b.H.“ aufgelöst worden war, führte ab 11.2.1939 die Firma „Schwerspatgrube Ohlsbach G.m.b.H.“ mit Sitz in Saarlautern den Betrieb weiter.

Der Besitzer des Spatwerkes war ein Franzose namens Dr. Heinz Bou-teiller; er war ein freundlicher Chef und außerdem stolzer Besitzer eines Autos.

Die Gesamtaufsicht über das Bergwerk hatte damals Diplomingenieur Otto Laible.

Während seiner Kontrollfahrten besuchte er häufig Zunsweier, die Heimat seiner Frau Erna geb. Möschele. Stellvertretender Betriebsführer war



Otto Laible an seinem Auto



Dr. Bouteiller



Übersicht über das damalige Abbaugebiet. Die Punkte kennzeichnen ehemalige Stolleneingänge und Schächte.

Franz Siefert. Neben J. Forster hatte auch Herr Umlauf die Funktion als Betriebsführer. Am 5.8.1940 wurde Jakob Forster offiziell als Betriebsführer bestellt.

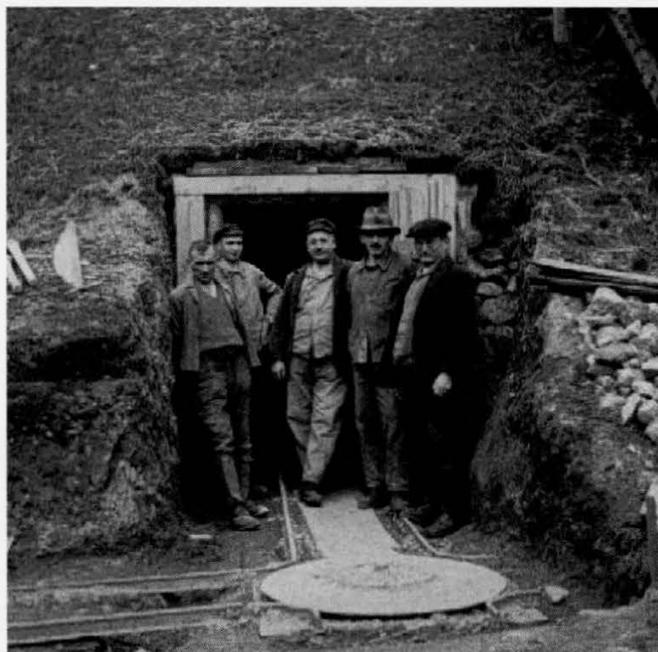
Bis nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde in Hinterohlsbach Bergbau betrieben.

Schwerspat, was ist das?

Schwerspat, auch Baryt (von griech. barys = schwer) genannt, ist ein durchscheinendes, farbloses, gelbliches oder blauviolett Mineral mit der chemischen Formel: BaSO_4 ; Härte nach Mohs: 3–3,5; Dichte: 4,3–4,7 g/cm^3 ; orthorhombischer bis kubischer Kristallform.

Schwerspat wird in der Hauptsache zur Herstellung von Anstrichfarben (Lithopone) benutzt. Man benutzt es auch in größeren Mengen als Dickspülung bei Erdölbohrungen, als so genanntes Bohr- oder Ölspat.

Weitere Verwendungsmöglichkeiten für Schwerspat ergaben sich bei der Fabrikation von: Tapeten, Linoleum, Gummi, Papier und Pappe, künstl. Marmor, künstl. Elfenbein, Asbestprodukten, Lacken, Sprengstoffen, Feuerwerkskörpern, Isoliermaterial (undurchlässige Platten für Röntgenstrahlen), Textilien und Leder, Siegellack, Seifen, Glas, Porzellan und sonstigen



Arbeiter am Stolleneingang

Ziegelei- und Keramikprodukten, Tintenfarben, metallischem Barium, Beleuchtungsindustrie, Lurgi Lagermetall, Legierungen mit Nickel. In Radioröhren zur Absorption von Gasresten und als Bariumkathoden, Chlorbarium, Schwefelbarium, Bariumoxid, Bariumnitrat, Bariumsuperoxid (Bleichzwecke und Sauerstoffherstellung).

Heute wird Schwerspat noch in der Farbindustrie und im Schiffbau verwendet.

Bergbau in Hinterohlsbach

Die Grube in Hinterohlsbach im Bereich der Maria-Hilf-Kapelle hatte sechs Nebenstollen mit einer Gesamtlänge von ca. 1500 m. In diesem Bergwerk wurde Schwerspat gefördert.

Mit sieben Mann hatte es in Hinterohlsbach angefangen. Die Anzahl der Arbeiter nahm dann aber schnell zu.

Es wurde immer einer Spatader entlang gegraben, und das helle, schwere, manchmal fleischfarbene Mineral mit Hilfe von Loren nach draußen befördert. Die Schienen und Loren kamen aus Kehl.

Im Ersten Weltkrieg waren bis zu 100 Bergleute im Spatwerk beschäftigt, darunter auch französische Kriegsgefangene.

Die Gefangenen wurden nur leicht bewacht, denn es herrschte eine gute Kameradschaft unter den Bergleuten. In der ganzen Kriegszeit ist kein Kriegsgefangener geflüchtet.

Während Deutschland in Friedenszeiten ein Schwerspatweltmonopol besaß, sind in der Kriegs- und Nachkriegszeit mit Regierungshilfe im Aus-



Karl Benz am Tag vor seinem Tod

land (England, Frankreich, Italien, Spanien) zahlreiche Schwerspatgruben und -mühlen errichtet worden.

Die ausländischen Regierungen haben diese Betriebe in der Nachkriegszeit billig an die Privatindustrie verkauft.

Vielen Männern von Ohlsbach und außerhalb wurde durch das Spatwerk die Möglichkeit gegeben, ihren Lebensunterhalt für ihre Familien zu verdienen. Sie arbeiteten als Lehrhauer, Schießhauer, Steiger usw.

Jugendliche unter 16 Jahren durften nur in Begleitung von Erwachsenen den Stollen betreten. Auch die Arbeit für Jugendliche unter 16 Jahren war im Bergwerk verboten.

Die Arbeitszeit einer Schicht betrug acht Stunden, die erste Schicht war von 6–14 Uhr, dann war die Ablösung der Mannschaft, welche dann von 14–22 Uhr arbeitete.

Die Arbeiter der ersten Schicht, welche zu Hause übernachteten, hatten in der dunklen Winterzeit Probleme, mit dem Fahrrad zum Spatwerk das Tal hinauf zu fahren, da sie nur Karbid-Lampen hatten, die nicht sehr hell waren.

Im Stollen benutzten die Bergleute ebenfalls Karbid-Lampen. Karbid wurde mit Wasser verdünnt und angezündet.

Die Lampen gaben dann mehrere Stunden Licht in den dunklen Stollen und Schächten.

Während der ganzen Zeit des Abbaus, der nicht ungefährlich war, ist nur ein einziger Mann ums Leben gekommen. Es war Karl Benz. Er wurde bei einer Sprengung im Stollen 1943 schwer verletzt und starb später im Krankenhaus in Offenburg.

Zu seiner Beerdigung haben die französischen Kriegsgefangenen einen Kranz übergeben; an der Trauerfeier durften sie nicht teilnehmen.

Ein Teil der Arbeiter lebte in Baracken direkt am Spatwerk.

Jakob Forster, der Betriebsführer, wohnte mit seiner Frau auf dem Brandeck-Lindle, bis ihm der Weg zum Spatwerk zu lang erschien und er mit seiner Frau auf den Müllerhof umzog. Der Hund vom Müllerhof bellte schon früh, wenn er Forster mit seinem lauten Motorrad das Tal hochfahren hörte.

Mit Pferden wurde das Holz zu den Stolleneingängen gezogen, um damit die Decke der Stollen zu stützen. Manchmal, wenn den Pferden die Kraft ausging, wurden Ochsen zum Holzziehen eingesetzt.

Nachdem man im Stollen gesprengt hatte, wurden die Steinbrocken mit Loren ans Tageslicht geschoben. Der Schwerspat wurde dann in der Waschanlage gereinigt und anschließend von anderen Steinen getrennt, um ihn danach auf Lastwagen verladen zu können.

Der Verdienst im Spatwerk war zu damaliger Zeit nicht üppig. Ein Mann verdiente ca. 1,65 RM pro Stunde.

Die Grube litt entsprechend einem Vermerk vom 4.8.1939 unter starkem Arbeitskräftemangel, da von den 40 Arbeitern 11 nicht zur Arbeit erschienen. Ein Teil war angeblich mit Erntearbeiten befasst, der andere Teil feierte willkürlich.

Wenn eine Ansprache von Adolf Hitler im Radio übertragen wurde, durften die Bergleute ihre Arbeit unterbrechen und zuhören.

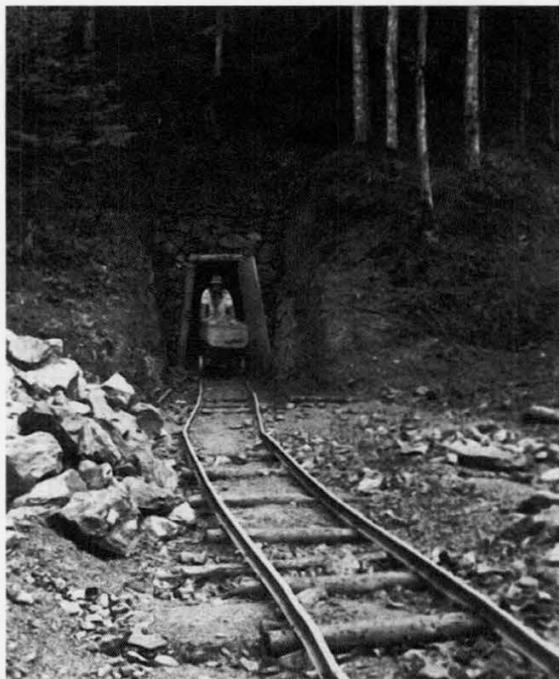
Die Arbeiter hielten sich oft am Müllerhof auf, dort kosteten sie gelegentlich beim Vespers auch den guten Most.

In der damaligen Zeit wurde die Arbeit im Spatwerk als Ersatz für den Wehrdienst anerkannt, denn das Spatwerk hätte ohne die Fachkräfte schließen müssen. Es war ein kriegswichtiger Betrieb.

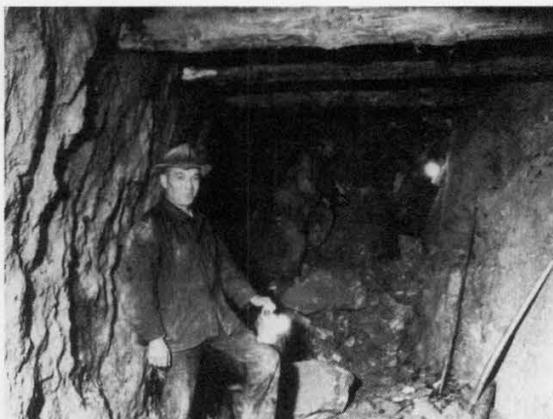
Der Einsatz von russischen Kriegsgefangenen wurde vom Bergamt Karlsruhe abgelehnt, da dies mit den behördlichen Bestimmungen nicht vereinbar sei.

Jeden Tag transportierten zwei Lastwagen, welche meistens von Elsässern gefahren wurden, das aufbereitete Material nach Frankreich. Es wurde dort in der Papierindustrie verwendet. Fuhrbetrieb Eugen Braun aus Ohlsbach organisierte die Fahrten.

Die Arbeiter konnten mit den Lastwagen bis nach Offenburg mitfahren, um dort Einkäufe zu erledigen. Die Landwirte von Hinterohlsbach gaben



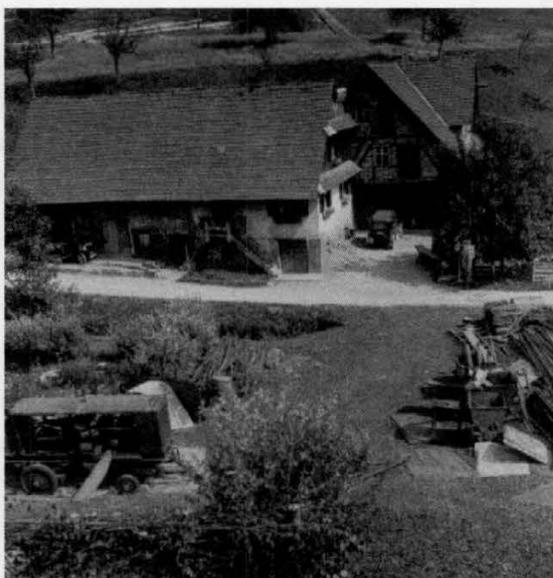
Förderstollen im Henneloch



Förderarbeit im Stollen



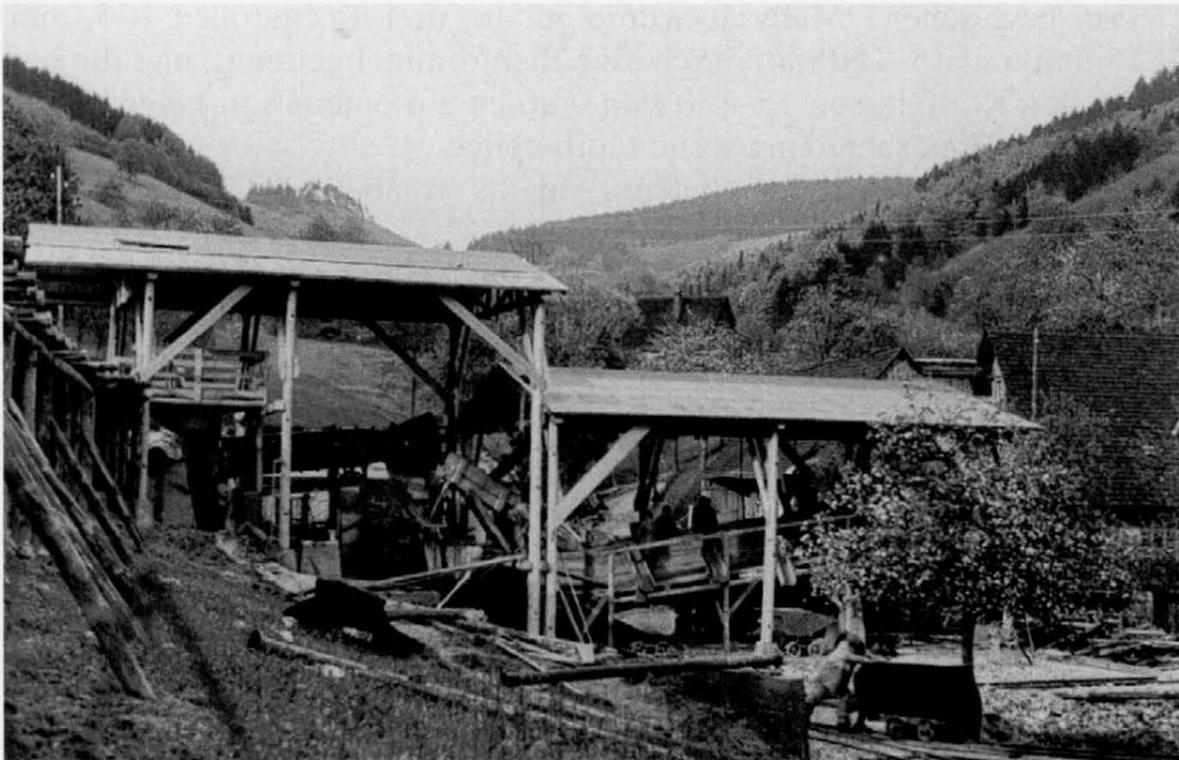
Arbeiter bei einer Pause



Verwaltungsgebäude

den Lastwagenfahrern Roggen und Weizen mit, um ihn in Offenburg in der Zieboldmühle mahlen zu lassen. Das Mehl wurde zu den Landwirten zurücktransportiert.

Mit Kriegsausbruch musste der Abbau von Schwerspat für kurze Zeit eingestellt werden, da der bisherige Absatz nach Frankreich (1500 t pro Monat) zum Erliegen kam. Die jährlichen Einnahmen betragen rund 300.000 RM.



Seitenansicht der Waschanlage

Nachdem in der Zwischenzeit ein neuer Vertrag über die Abnahme des Schwerspats durch eine holländische Firma zustande gekommen war, wurde 1940 die Grube wieder in Betrieb genommen.

Zum Betrieb der Maschinenanlage und dem Abtransport des Materials waren 1 t Dieselöl pro Monat und für den weiteren Betrieb 6 Tonnen Dieselöl bei voller Förderung erforderlich.

In Kehl wurde der Schwerspat dann auf Schiffe verladen und über den Rhein nach Holland gebracht.

Schwerspataufbereitungsanlage

Damit der Schwerspat besser von anderen Steinen getrennt werden konnte, baute man 1939 eine neue Wasch- und Sortieranlage.

Ein Teil der Apparate konnte billig von der Firma Dr. Pettenberg übernommen werden, so dass die Anlagenkosten nur etwa 20.000 RM betragen.

Die Anlage arbeitete nach folgendem Prinzip: Das aus der Grube kommende Rohmaterial, das in der Regel aus einem Gemisch von 80% Baryt, 10–15% Bergebruchstücken (Granit), 5–10% Brauneisenstein und 0–5% fettem Ton bestand, wurde über einen Rost von 15 cm Spaltenweite zu einem Aufgabeapparat und dann in die Waschtrommel weiter geleitet.

Das gewaschene Material wurde in die drei Korngrößen 0–7 mm, 7–15 mm und 15–150 mm durch eine Siebtrommel getrennt, und die beiden ersten Kornklassen 15–150 mm wurden auf einem 8 m langen Leseband durch Handscheidung weiter aufbereitet.

Die Analyse des aufbereiteten Produkts ergab 96–97 % BaSO₄ und unter 3 % SiO₂.

Die Wasserversorgung der Anlage erfolgte durch direkten Zulauf aus einem vom Ohlsbach abgezweigten Kanal.

Bei Wassermangel in besonders heißen Perioden des Sommers war die Möglichkeit des Hochpumpens des geklärten Abwassers vorgesehen.

Der Antrieb der Maschinen erfolgte durch einen 60 PS Dieselmotor über eine gemeinsame Transmissionswelle. Die Verladung des gewaschenen Gutes geschah bis zur Errichtung eines Silos durch Kippen der Wagen in den Lastzug von einer Rampe aus. Die Leistungsfähigkeit der Aufbereitung betrug 60 Tonnen aufbereitetes Material in einer 8-stündigen Schicht.

Die Anlage wurde in einer Früh- und Mittagsschicht mit je sieben Mann Belegung betrieben.

Die Förderung betrug rund 1.500 Tonnen pro Monat und wurde bis September 1939 restlos nach Frankreich abgesetzt.

Verschmutzung des Dorfbaches durch Waschanlage

Die Waschanlage, in der das Gestein gewaschen wurde, verschmutzte den ganzen Ohlsbach mit Lehm. Der Ohlsbach war bis zur Kinzig braun, und die Fische, die nicht flüchten konnten, erstickten in dem dreckigen Wasser.

Aufgrund einer behördlichen Anordnung baute man dann Auffangbecken, um den Bach von Lehm freizuhalten. Das Wasser war danach zwar noch bräunlich, aber die Fische konnten überleben. Die Absetzbecken mussten wegen des angesammelten Lehms oft gereinigt werden.

Sprengstoffraum

1944 stellte die Schwerspatgrube Ohlsbach einen Antrag auf einen neuen Sprengstoffraum. Er sollte sicher im Berginneren gebaut werden. Das Sprengstofflager war für 300 kg Sprengstoff und 1.500 Sprengkapseln geplant. Für die doppelte Eisentür war innen ein Winkeleisenrahmen vorgesehen, um das Aushängen der Tür unmöglich zu machen.

Da die Arbeit im Spatwerk früher als erwartet eingestellt wurde, kam es wahrscheinlich nicht zum Bau des Sprengstofflagers.

SCHWERSPATGRUBE OHLSBACH G.M.B.H.

Bergamt Karlsruhe VERBANDSPRECHER, ESSEN 35558

Empf.: 16. 3. 1942 DRAHTADRESSE: FLUOR, ESSEN

J. Nr. 543/144 BANKKONTO: J.M. BICKELMANN & CO., SAARLAUTERN

An das
Bergamt Karlsruhe,
K a r l s r u h e .

Klosestrasse 44.

Vg R 1713 ESSEN, HUYSENALLEE 26

DEN 11.3.42.

280/42 *unter 164.*

IHRE NACHRICHT VOM 12.II.42.

UNSER ZEICHEN Sch/3.

Einsatz russischer Kriegsgefangener in Grubenbetrieben.

Wir danken Ihnen verbindlichst für Ihre freundliche obige Mitteilung. Hiernach scheint festzustehen, dass die Verwendung russischer Kriegsgefangener in unserem Betrieb mit den behördlichen Bestimmungen nicht vereinbar ist.

Die Anlegung von freiwerdenden Arbeitskräften aus dem Doggererzbergbau Zollhaus Blumberg erscheint nach den bisher gemachten Erfahrungen mit solchen freiwerdenden Arbeitskräften nicht zweckmässig. Es ist klar, dass die Betriebe nur ihre schlechtesten Arbeiter freigeben. Unseres Wissens handelt es sich auch in diesem Falle nur um solche Arbeiter, die nicht ortsansässig sind.

Glückauf und Heil Hitler

Schwerspatgrube Ohlsbach

G.m.b.H.

Müller

Die heilige Barbara

Die heilige Barbara ist die Schutzpatronin der Bergleute.

Die Legende erzählt von der Tochter eines Heiden, der sie gegen ihren Willen mit einem Ungläubigen verheiraten wollte. Die Tochter widersetzte sich dem Wunsch des Vaters, indem sie ihr Leben Christus verschrieb. Der Vater schloss sie darauf in einen Turm.

Barbara gelang aber die Flucht, und sie kam zu einem Felsen, der sich vor ihr auftat und ihr Schutz bot.

Durch den Verrat eines Hirten wurde sie von ihrem Vater gefunden und gefoltert. Sie aber blieb Christus treu. Darauf schlug ihr der Vater eigenhändig den Kopf ab.

Der geöffnete Berg, der Barbara Zuflucht bot, stellt die Verbindung zu den Bergleuten her, die durch ihren Gruß „Glück auf“ das Öffnen des Berges und die Freigabe der Erze erbitten.

Am Barbaratag, dem 4. Dezember, begingen die Bergleute zu Ehren der Barbara im Gasthaus Rebstock in Ohlsbach ein Fest.

Es wurde immer bis spät in die Nacht gefeiert.

Ende des Spatwerkes Ohlsbach

Im April 1944 war das gesamte Maschinenhaus mit Dieselmotoren, Generator, Kompressoren und Pumpen niedergebrannt.

Ein Sachverständiger sagte, dass ein elektrischer Kurzschluss nicht in Frage käme und somit eine Brandstiftung am wahrscheinlichsten sein dürfte.

Das Werk wurde noch bis Ende des Krieges notdürftig weiterbetrieben und dann wegen mangelnder Rentabilität geschlossen.

Als der Krieg vorbei war, war die Anlage herrenlos.

Was zu gebrauchen war, eigneten sich u. a. die Franzosen an.

Anschließend wurde der Bunker gesprengt. Die Explosion beschädigte allerdings nur die Tür.

Der Eingang zur Grube wurde später zugeschüttet, da immer wieder Kinder im lebensgefährlichen Stollen spielten. Heute fließt nur noch ein Bächlein aus dem Hauptstollen, welches den Teich vor dem heutigen Haus Marx speist, in dem sich die Verwaltung des Spatwerks befand. Gegenüber lag der Haupteingang der Stollen.

Der Teich war früher das Kohlenlager für die Dampfmaschinen.

Noch heute sieht man Reste der Waschanlage und anderer Bauten entlang der Straße zum Brandeck-Lindle.

Um 1950 waren die Abräumarbeiten am Spatwerk voll im Gange.

Die Wagen und Schienen wurden nach Offenburg zum Güterbahnhof gebracht, um dort verschrottet zu werden.

Heute können noch einige Mauerreste sowie Stollen- und Schachteingänge, welche mit Gittern gegen Zutritt versehen sind, entdeckt werden.

Auch so genannte Pingen, d.h. trichterförmige Einbrüche im Boden über einem Stollen, die nur bei genauem Hinsehen erkennbar sind, erinnern an die Bergbauzeit in Hinterohlsbach.

Trotzdem wurde die Geschichte des Bergbaus in Ohlsbach nicht vergessen, wie eine Ausstellung anlässlich der 750-Jahr-Feier im Jahr 1984 zeigte.